

langen hölzernen Nägeln »Heidsticken« befestigt. Die mit Ziegeln gedeckten Häuser des Münsterlandes haben dagegen keine abgewalmten Dächer, sondern gerade Giebel mit Windfedern und Brettverkleidungen wie im benachbarten Osnabrücker Lande.

In den holzreicheren Gegenden der Geest und des Münsterlandes bestehen die Außenwände vorwiegend aus eichenem Fachwerke, welches auf Feldsteinfundamenten ruht und abgesehen von den Inschriften am Türsturz des Haupteinganges gemeiniglich ohne jeglichen Schmuck und Zierat, durchgebildet ist, wie dies auch das auf der Tafel Oldenburg dargestellte, etwa 11 km nordwestlich von Oldenburg in Mansholt gelegene Haus erkennen läßt. Nur im südlichen Teile des Münsterlandes, so beispielsweise in der Gemeinde Damme, finden sich noch einige ältere Häuser mit mehr oder weniger reicherer Durchbildung, mit ausgemauerten Fachen in den hohen Giebeln und mit übergekragten von Konsolen unterstützten Wänden. Ein besonders hervorragendes Beispiel dieser Art, der Meierhof von Rüschendorf östlich von Damme, ist in den Baudenkmälern des Herzogtums Oldenburg in trefflicher Weise dargestellt.

Der in Abb. 1 des Abschnittes Westhannover wiedergegebene Giebel aus Fladderlohausen im südlichsten Oldenburg gibt auch ein Beispiel dieser Bauweise.

Das große Eingangstor tritt, gleichwie in Westhannover, vielfach um einige Meter ins Haus zurück. Im Hintergrunde der Diele, im Flett, steht meistens noch der niedrige gemauerte Herd, auf dem ein immerwährendes Feuer gehalten wird. Ein Schornstein ist in den älteren Häusern unbe-

kannt. Vielmehr ist über dem Herde eine nach vorn schräg in die Höhe gezogene Bretterverkleidung angeordnet, welche den Rauch zunächst herunterdrückt, um ihn mehr abzukühlen, ehe er längs der Dielendecke seinen Ausweg nach dem Tore oder durch das Dach hindurch nach der Giebelspitze sucht (vgl. Abb. 3 Tafel Oldenburg). Der Fußboden des Fletts wurde häufig aus kleinen sorgfältig ausgesuchten Findlingen, die in Mustern verlegt werden, gepflastert, teilweise auch mit Backsteinen verziert. Die Anlage des Wohnflügels mit den niedrigen Stuben und Schlafstellen entspricht ebenfalls der beschriebenen niedersächsischen Bauweise. Die Fußböden der Stuben sind ursprünglich aus Lehm Schlag hergestellt oder mit Ziegeln gepflastert. Die Schlafstellen der Knechte liegen in der Regel über den Viehständen, seitlich der Diele. Die einzelnen Stände des Rindviehes sind durch sog. »Kuhpfähle« von einander abgeteilt. Die einflügeligen Türen an den Seiten der Fletts führen zu dem Brunnen, dem stets außen angelegten Aborten und dem hinter und neben dem Hause befindlichen Gemüsegarten. Wo dem Geestbauern beträchtliche Heideflächen zur Verfügung stehen, und daher Schafzucht getrieben wird, sind besondere Schafställe vorhanden, die auf freiem

Felde errichtet sind. Die Abmessungen dieser Ställe überschreiten selten 7 bis 12 m. Die Stallräume sind ohne Decke und Bodenraum, also mit freiem Dache gebaut. Die niedrigen, bis zu 2 m hohen Mauern aus Feldsteinen, Ziegeln oder Bindwerk tragen ein hohes mit Stroh und Heide gedecktes Dach.

In den älteren Bauernhäusern, die vereinzelt noch in dem von der Sagter Ems (Leda) durchflossenen Saterlande erhalten sind, kommen in der Anlage des Wohnflügels einige Abweichungen von der allgemeinen Anlage vor. Hier liegt hinter dem Flett neben einer kleinen Schlafkammer ein Lagerraum für Heu und Torf, der an der Längsseite sein eigenes Tor hat, eine große Doppeltür, durch die auch ein hochbeladener Wagen einfahren kann.

II. Das Sachsenhaus in der Wesermarsch und in Butjadingen.

Das Sachsenhaus ist auch in einige Marschlandschaften verpflanzt, hat hier aber immerhin kleinere Abweichungen von der allgemeinen Bauart erfahren. Ein Beispiel eines derartigen Hauses, des jetzt abgebrochenen Vorwerkes der Domäne Osterseefeld ist in Abb. 5 der Tafel Oldenburg und den Abb. 1 bis 3 dargestellt. Da der Bau für die ausgedehnte Wirtschaft in seinen damaligen Einrichtungen nicht genügte, war er mit einem daneben gebauten friesischen »Berge« in Verbindung gebracht. In letzterem war außer dem Fachraum eine Dreschdiele und der Pferdestall untergebracht, wie dies auch sonst in der Umgebung üblich war.

Der auf der Geest fast allgemein übliche Fachwerkbau wird hier durch massives Mauerwerk ersetzt. Das Flett ist verkümmert und nur ein Fach breit. Der Herd ist in einen besonderen Küchenraum nach dem Wohnflügel gerückt. Der Wohnflügel und die Wirtschaftsräume sind mehr voneinander abgeschieden und in der Hauptsache nur durch einen von der Küche zur Diele führenden Gang verbunden. Die Stuben erhalten eine größere Bedeutung, da auch die Bedürfnisse und Gewohnheiten der Bevölkerung sich denen der friesischen Nachbarn nähern und in letztere übergehen. Es entspricht dies auch mehr dem rauheren, vom Winde stärker beeinflussten Klima.

III. Das Friesenhaus der Marschen.

Die Marschen Nordwestdeutschlands entstanden durch Anschwemmung aus dem Meere und den Flüssen, denen von höheren Gegenden feinere Tonerde, »Schlick«, zugeführt wurde. Dieser Schlick wurde an den Flußmündungen durch den Einfluß des Meerwassers aus dem Wasser abgeschieden,

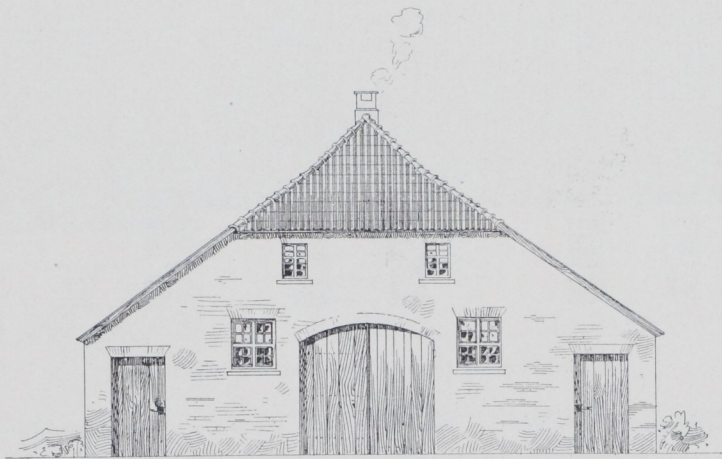


Abb. 1. Vorwerk Osterseefeld, Giebelansicht.

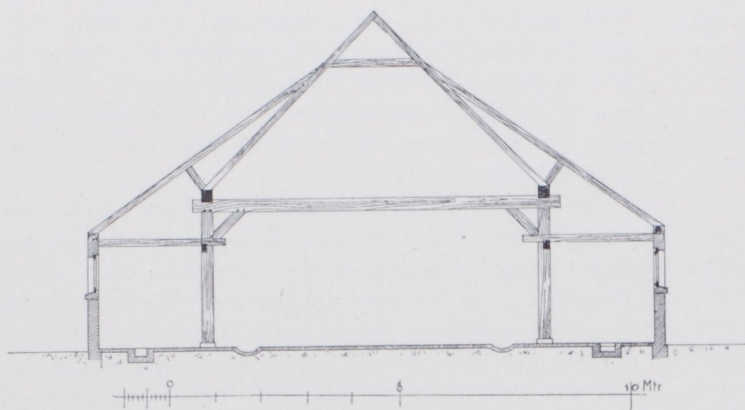


Abb. 2. Vorwerk Osterseefeld, Querschnitt.

durch die Fluten zurückgeführt und auf den flachen Ufern niedergeschlagen und abgelagert. Diese Schlickablagerungen erhoben sich schließlich immer mehr über den gewöhnlichen Wasserspiegel. Die Besiedelung dieser flachen Lande erfolgte

Die landesübliche Bezeichnung für den Bauernhof ist in Ostfriesland »Platz« (holländisch Plaats) und für das Haus »Platzgebäude«. In Oldenburg gebraucht man die Bezeichnung »Landstelle«. Die Marschen liefern weder Steinmaterial noch Bauholz, auch die Brennstoffe sind sparsam. So verbietet sich der auf der Geest übliche dauernde Herdbrand. Andererseits erfordert die freie, gegen Wind und Wetter ungeschützte Lage sowohl für die Wohnungen als auch für die Ställe einen besonders sorgfältigen Schutz gegen die Kälte. Dies mag mit dazu Veranlassung gegeben haben, daß in dem friesischen Hause die Räume für Menschen und Vieh streng von einander geschieden sind, trotzdem über alle Räume ein einziges Dach gespannt wird. Dabei wird das friesische

Haus von vorn herein so groß angelegt, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen keine besondere Scheune erforderlich wird. An Nebengebäuden finden sich in den Gehöften des Jeverlandes und Butjadingens nur ein Backspeicher, der außer dem Back-

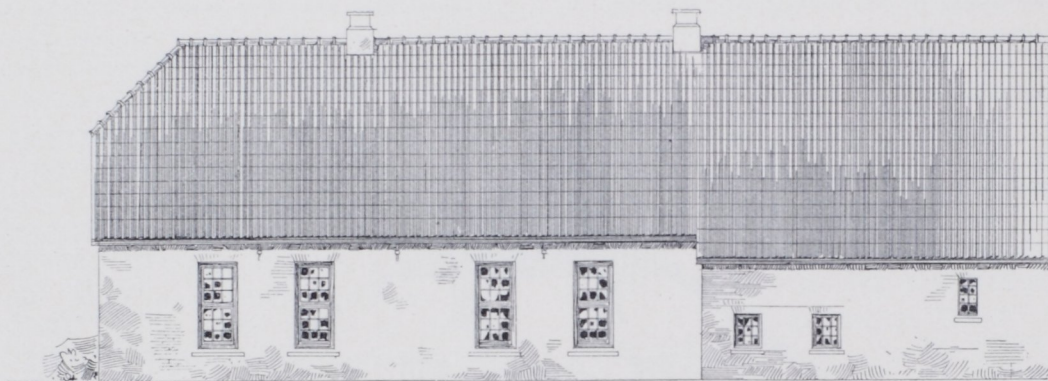


Abb. 3. Vorwerk Osterseefeld. Teil der Längsansicht.

wohl zunächst von den benachbarten Geesthöhen. Später drang man weiter vor und erbaute innerhalb der Marsch selbst die Ansiedelungen auf künstlichen Erhebungen, den »Warfen oder Wurten«. Für diese Warfen wurde der Boden aus breiten rings um Hof und Garten sich erstreckenden Gräben gewonnen, die zugleich wiederum einen Schutz der Hofanlage gegen Eindringlinge boten. Die Zufuhr zum Hofe bildet somit eine Brücke, die durch Hecktore oder gar Zugbrücken gesperrt werden kann. Die Warfen beginnen gemeinlich erst in einiger Entfernung von der Geest, wo es also nicht mehr tunlich war, das Haus auf die Geest selbst zu stellen. Einige alte Erhöhungen, die auch den Namen Warf oder Wurt führen, mögen wohl auch auf natürlichem Wege entstanden sein.

Die Gehöfte liegen meistens inmitten der zu ihnen gehörigen Ländereien, einzeln über das flache Land zerstreut. Nur hier und da sind zusammenhängende Häusergruppen entstanden, die sich um einen größeren Hof gesammelt oder aus kleineren Besitztümern zusammengefunden haben. Geschlossene Ansiedelungen finden sich bei einer Anzahl von Kirchen und an den Sielen, welche die der Entwässerung dienenden größeren Wasserläufe gegen das Meer oder die Flußmündungen absperrten.

ofen die Darre, Grützmühle, Käsepresse und den Aschenkasten aufnimmt. Oft ist hiermit auch eine Remise für Wagen und Ackergerät verbunden. In Ostfriesland, wo auch diese Nebengebäude fehlen, werden jene Geräte auf der Tenne oder in Abschlägen des Bansenraumes untergebracht.

In der Grundrißform des Haupthauses ist insofern eine

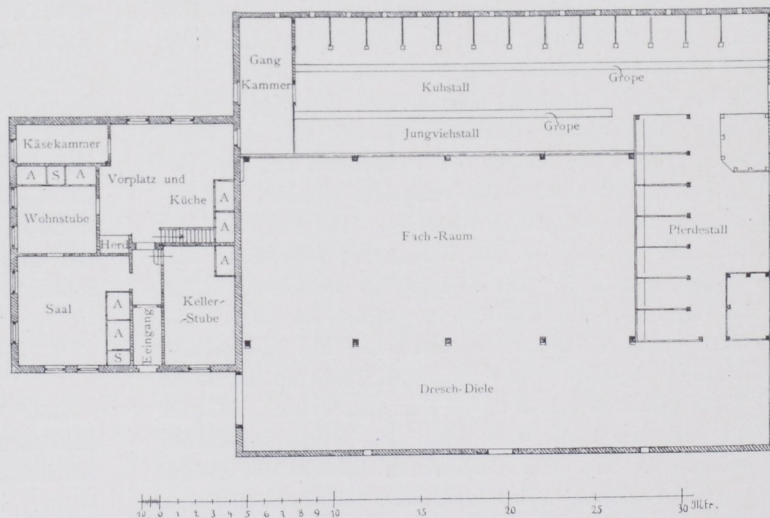


Abb. 4. Vorwerk Altmarienhäusen bei Sande. S = Schrank, A = Alkoven.

Verschiedenheit zwischen dem oldenburgischen und dem ostfriesischen Bau vorhanden, als der erstere ein Rechteck von etwa 20—22 m Breite und 30—40 m Länge bildet, dem das schmalere Wohnhaus in der Mitte der einen Giebelseite vorgebaut ist (vgl. Abb. 4). Dagegen hat das ostfriesische Platzgebäude eine mehr abgetreppte Form, da die große in Oldenburg unbekannte Sommerküche mit dem besonderen Karnhaus in die Scheune hineingebaut ist, wogegen das eigentliche Wohnhaus in der Regel etwas kleiner angelegt wird (Abb. 6).

Die so äußerst eigenartige und von allen anderen landwirtschaftlichen Bauten Deutschlands so wesentlich abweichende Bauart der Scheune ist jedenfalls aus dem Bestreben entstanden, einen Raum zu schaffen, der mit tunlichst geringem Aufwand von Baustoffen möglichst viel Gelaß für die Unterbringung der Ernteerträge bietet. Schon dem Äußeren sieht man den Nutzbau an. Immerhin prägt sich bei aller Schlichtheit in der ganzen Erscheinung doch eine gewisse Eigenart aus, welche die Schwerfälligkeit des bäuerlichen Charakters, gepaart mit vornehmer Zurückhaltung, widerspiegelt. Auf die mit Muschelkalk gefügten Backsteinwände legt sich ohne Überstand an der Traufe das rote Pfannendach auf. Die Mauerflächen werden belebt durch Öffnungen mit den hellgestrichenen hölzernen Umrahmungen, den weißen

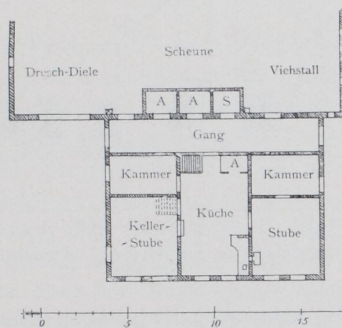


Abb. 5. Wohnflügel des Vorwerkes Mittelgarns.
A = Alkoven, S = Behälter für Sand.

getrieben und deshalb auf eine Erweiterung der Bodenräume Bedacht genommen werden mußte.

Das Wohnhaus wird zum Schutze gegen Wind und Wetter, dem der Bau in der flachen baumlosen Marsch besonders stark ausgesetzt ist, mit einer Reihe hoher Bäume umpflanzt. Dabei wird namentlich an der Giebelfront das Geäst tafelförmig gezogen und so beschnitten gehalten, daß die Äste sich dicht ineinander verflechten. Für die Viehtränke sind Brunnen unter dem Viehause oder in nächster Nähe desselben hergerichtet. Wird der Hof von breiten Gräben umzogen, so wird hier das Wasser zum Viehtränken entnommen. Für den Hausgebrauch werden Zisternen »Regenbacke« neben oder im Hause angelegt.

Die Einrichtung der Scheune ist sowohl in Oldenburg wie in Ostfriesland grundsätzlich dieselbe. Den ganzen Scheunenraum durchzieht ein starker Gerüstbau, der sich meistens auch über dem Wohnhause fortsetzt, dessen Grundstock das sogenannte »Stapelwerk« bildet. In Entfernungen von etwa 6 m sind Balkenjoche, »Verbindte«, aufgestellt, die aus je zwei kräftigen von der Ostsee bezogenen Ständern

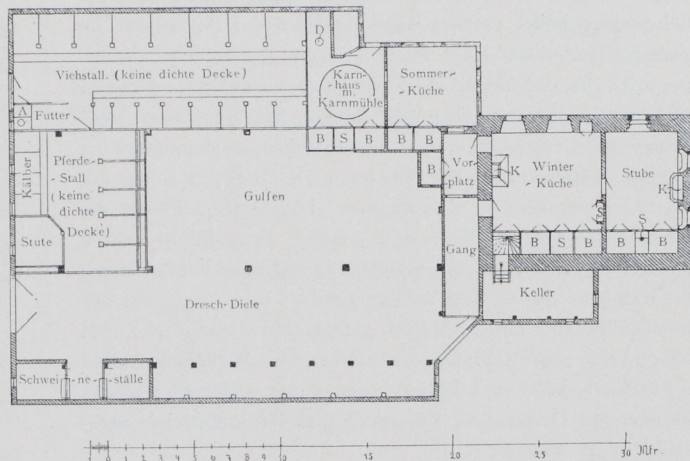


Abb. 6. Platzgebäude in Stapelmoor. Grundriß.
A = Abort, B = Wandbett, S = Schrank, K = Kamin, D = Brunnen.

Fensterrahmen, grünen Türen und Toren. Auch die Windfedern der Giebelschrägen werden hell gefärbt, wenn nicht vorgezogen wird, den Wohnhausgiebel mit Rollschichten über den Pfannen abzuschließen (vgl. Abb. 7). Die Pfannendeckung der Wirtschaftsgebäude ist mit Strohdocken verlegt. Für die Wohnflügel wird in neuerer Zeit der Kalkverstrich vorgezogen. In den Wesermarschen finden sich auch noch Stroh- und Reitdächer. Die Dachrinnen bestanden früher aus halben ausgehöhlten Baumstämmen, die mittelst hölzerner Halter an den Sparrenenden befestigt waren. Die Giebelseite der Scheune wurde bei den ältesten Bauten fast ganz, später nur teilweise abgewalmt, wodurch eine bessere Beleuchtung des Bodens über dem Pferdestall erzielt wurde. Auch die Wohnseite wurde in neuerer Zeit mit einem halben Walm versehen, namentlich wenn dieser Gebäudeteil mit einem höheren Dachgeschoß, einem Kniestock, versehen, und der First des Wohnflügels mit dem der Scheune in gleiche Höhe gebracht wurde. Letztere Bauart wurde allerdings im Oldenburgischen erst seit 1795 die Regel, d. i. zu einer Zeit, als infolge der Steigerung der Kornpreise mehr Ackerbau

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche.

und einem ebenso starken Holm oder Balken bestehen. Über diese Joche sind Verbindungsbalken, »Rimme«, gestreckt, die als Sparrensohle dienen und ein einfaches Fienmengerüst bilden. Alle diese Hölzer sind 30 cm im Quadrat, in einzelnen Fällen noch stärker bemessen. Die Weite der Verbindte schwankt zwischen 6 und 9 m. Die Ständer stehen auf eichenen Bohlenstücken, »Klippen«, die wieder auf großen Feldsteinen oder auf gemauerten Sockeln ruhen. Die Ständer neigen sich, bei den älteren Bauten stärker als in neuerer Zeit, etwas gegen die Mitte (vgl. das Platzgebäude in Wymeer Abb. 9), um dem Sturme mehr Widerstand zu leisten, und sind sowohl mit den Balken als auch mit den Rimmen durch einfache oder doppelte Kopfbänder verstrebt. Bei den ältesten Gebäuden, so auch am Platzgebäude zu Wymeer ist die Verbindung zwischen Balken und Ständer durch Scherzapfen hergestellt. Ein Kehlbalken und, wo dies nötig ist, ein Pfettenkranz, der gegen das Stapelwerk durch schräg gestellte Stützen abgesteift ist, geben dem Dache hinreichende Festigkeit. So wurde ein großer Bansenraum gebildet, das sogenannte »Vierkant« oder »Fach«, in Ostfriesland »Gulf«. Es

entspricht genau dem Vierkant des Eiderstedter Hauberges der Landschaft Eiderstedt im Schleswig-Holsteinischen. In der Regel besteht der Fachraum aus vier vollen Fachen und einem halben Fache am äußeren Giebel, dem sogenannten »Hammfach«. Es lagert hier die Ernte auf dem angestampften, aber nicht weiter befestigten Boden und wird bis zur Höhe des Balkens aufgestapelt. Auf diese Weise gewinnt man beispielsweise bei 7,5 m Fachbreite, 6 m Balkenhöhe und 6 m Fachentfernung für vier Fache 1080 cbm Bansenraum. Es kommen aber noch größere Abmessungen vor. So bestand das 1551 erbaute und Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochene Vorwerk Upjeve, südwestlich der Stadt Jever, aus 13 Fachen.

Das Walmdach, welches das Hammfach abschließt, übt naturgemäß einen bedeutenden Seitenschub auf die Giebelmauer aus, dem durch Verstärkung dieser Mauer oder durch Verankerung derselben mit den Pferdestallbalken entgegengewirkt wird. Der Seitenschub der Walmsparren wird aber noch durch einen starken Balken, den sogenannten »Puybalken«, aufgehoben, der über die Enden der Rimme gelegt ist. In späterer Zeit, als die Abwalmung eingeschränkt und die Giebelmauer höher geführt wurde, bildete der Puybalken die Sparrensohle. Das letzte Fach mit dem Hammfache zusammen wird in der Regel als Pferdestall ausgebaut, derartig, daß über dem Stall ebenfalls Räume für Rauffutter oder Körnerfrucht entstehen. Die Pferde stehen in Doppelständen mit den Köpfen nach den Wänden. Die Krippen ruhen auf massiven ausgekragten Kniewänden. Die übrigen Wände bestehen aus Brettern, die erst in neuerer Zeit durch Mauern ersetzt werden. Gänge und Stände sind mit Ziegeln gepflastert. Die Krippen werden aus Bohlen gebildet und im Boden mit Bremer Platten, die in Mörtel gelegt sind, gedichtet. Am oberen Ende des Fachraumes zunächst dem Wohnhause, sind in großen Gebäuden Alkoven, sogenannte »Butzen« für das Gesinde und Gelasie für Streusand und Brennmaterial abgekleidet (vgl. Abb. 5).

Neben dem Fachraume, in der ganzen Länge, liegen an der einen Seite die Rindviehställe, an der anderen Seite ist die Tenne angeordnet. Letztere ist gegen den Bansen offen und an den Enden durch je ein Tor zugänglich, so daß die beladenen Erntewagen an der einen Seite einfahren und nach der Entladung an der anderen Seite ausfahren können. Die Sparren der Seitendächer greifen weit über die Hauptsparren des Fachraumes hinauf, sind auf diese aufgeschärft und durch starke Eisennägel verbunden. Am Fuße werden diese sogenannten »Auflangersparren« durch eine niedrige leichte Mauer unterstützt. Diese immerhin recht leichte Bauweise gab doch zuweilen zu Ausweichungen der langen Seitenmauer Veranlassung, besonders bei mangelhafter Aufschärfung der Auflangersparren, oder infolge Sackens der Hauptständer. Zur Vermeidung dieser Mißstände wurden häufig auf der Innenseite der Mauer Ankerpfähle angebracht, die, glatt vor der Mauer stehend, mit letzterer verbolzt werden, mit dem Unterende in die Erde eingegraben und oben mit der Trauffette vernagelt sind. Unterhalb des Rimmes ist noch eine leichte Fette angeordnet, die gegen die Stapelwerkständer abgesteift wird. Bei den ostfriesischen Platzgebäuden sind längs der Tenne neben der Außenwand in der ganzen Länge hergestellte Abkleidungen üblich, die sogenannten »Auskübben«.

Hier sind Fohlen- und Kälberställe untergebracht. Auch dienen die Kübben zur Aufstellung von Wagen und Ackergeräten (Abb. 6 und 9).

Die Rindviehställe auf der gegenüberliegenden Langseite sind vom Fachraum durch eine Bretterwand getrennt, an deren Stelle in neuerer Zeit eine $\frac{1}{2}$ Stein starke Mauer errichtet zu werden pflegt. Die Dachanlage ist dieselbe wie über der Tenne. Bei alten Gebäuden bildet die Sparrenschräge auch einen Teil der Stalldecke. Die Deckenbalken sind dann an dem einen Ende an den Sparren befestigt und zugleich auf Knaggen, die an den Ständern der Viehstände befestigt sind. Auf der Innenseite ist ein durchgehender Unterzug angelegt, der mit den Stapelwerksständern verbolzt und im übrigen durch einzelne schwächere Ständer unterstützt wird. Weil dieses »Hillegebälk« nur eine geringere Last zu tragen hat, wird zu ihm schwächeres Holz genommen, als zu dem die ganze Dachlast aufnehmenden Hauptgebälk des Sachsenhauses.

Das Rindvieh steht an der Außenwand in Doppelständen, die durch niedrige Bretterwände, »Schotten oder Halmer« getrennt sind. Die Bretter werden zwischen die zugleich die Decke tragenden Stiele und die Wand eingeschoben. In Ostfriesland und im Jeverlande steht das Vieh mit dem Kopfe

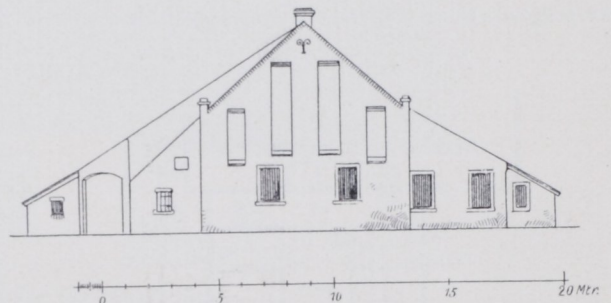


Abb. 7. Platzgebäude in Stapelmoor. Ansicht.

nach der Frontwand, während in Butjadingen, gleichwie im sächsischen Hause, das Vieh dem Gange zugekehrt ist. In beiden Fällen steht das Vieh auf »Gropen«, d. h. es erhält nur so viel Streu, als zum Lager nötig ist, während der Mist unmittelbar in einen gemauerten Kanal, die »Grope« oder Jaucherinne, abgeführt wird. Liegt die Grope längs der Außenwand, so ist daselbst noch ein schmaler niedriger abgepflasterter Karrengang angelegt. Die Grope ist massiv gemauert, und zwar ist die höhere dem Stande zugewendete Wange mit abgerundeten, besonders großen Formsteinen abgedeckt. In der Mitte des Ganges liegt der Karrenlauf, der ebenso wie der Gropenboden aus Bohlen besteht. Die Standtiefen haben ein sehr knappes Maß, damit das Vieh gezwungen wird, unmittelbar in die Grope zu entmisten. In größeren Viehställen ist die Kleinviehreihe an der inneren Gangseite etwas in den Gulf oder Fachraum eingebaut. Die ganze Scheune fällt nach unten 20 bis 50 cm, unter Umständen auch noch stärker ab, so daß die Grope bei genügendem Gefälle überall dieselbe Tiefe erhält. Besondere Futtervorrichtungen waren in früherer Zeit nicht vorhanden. Erst neuerdings richtet man größere Ställe mit besonderen Tränkrinnen ein.

Am unteren Ende des Viehstalles liegen die Schweineställe mit Trennungswänden, die aus Bohlen zwischen eingegraben Pfählen bestehen. Der Futtertrog, der in früheren

Zeiten aus einem ausgehöhlten Baumstamme bestand, wird jetzt aus Sandstein hergestellt. Die Hühner sind in einem Hängeboden über den Schweinen untergebracht. In der äußersten Ecke, neben den Schweinen, sind auch die Aborte und zwar mit getrennten Sitzen für die Knechte und die Familie des Bauern angelegt. Vom Viehstall führen in der

Der zwischen dem im Oldenburgischen »Binnerende« genannten Wohnhause und der Scheune angelegte Brandgiebel war bei den älteren Bauernhäusern, bei denen das Wohnhaus nicht die gleiche Höhe mit der Scheune hat, eigentlich unentbehrlich. Trotzdem begnügte man sich im Jeverlande auch hier meistens mit einer Holzverkleidung. Längs dieses

Giebels ist bei der älteren Einrichtung ein sogenannter Mittelgang angelegt. Er läuft durch die ganze Breite des Wohnflügels, vermittelt den Verkehr zwischen Wohnung und Scheune, sowie andererseits nach dem Hofraum. Diese in Abb. 5 dargestellte Einrichtung des Mitte des 17. Jahrhunderts erbauten Vorwerkes Mittelgarms im nördlichen Jeverlande ist den meisten alten Jeverischen Häusern eigen. Ostfriesländischer und holländischer Einfluß ist bei demselben Hause zugleich in der Anlage des Schornsteins in der äußeren Giebelwand zu erkennen. Man findet dieselbe Einrichtung in der Regel auch bei den kleinen, längs der Küste angebauten Häuslinghäusern. Fehlt der beschriebene Mittelgang, so schließen auch im Jeverlande die Wohnräume unmittelbar an die Scheune an, gleichwie im Vorwerk Altmarienhäusern (vgl. Abb. 4), und der einzige Eingang zum Wohnhause führt nahe der Mitte der Seitenfront zunächst auf einen kleinen Vorplatz und von letzterem in die Küche und die Stuben. Seltener befindet sich der Eingang in der Giebelseite.

Die Wohnräume bestehen bis zum 17. Jahrhundert aus drei, seit Anfang des 18. Jahrhunderts aber meist aus vier Haupträumen, der geräumigen Küche (Winterküche), dem Kern der ganzen Anlage, der gewöhnlichen Wohnstube, dem »Pisel oder Saal« und der »Kellerstube oder Upkamer«.

Diese Vierteilung ist in den abgebildeten Grundrissen Altmarienhäusern und Mittelgarms zu erkennen, während das

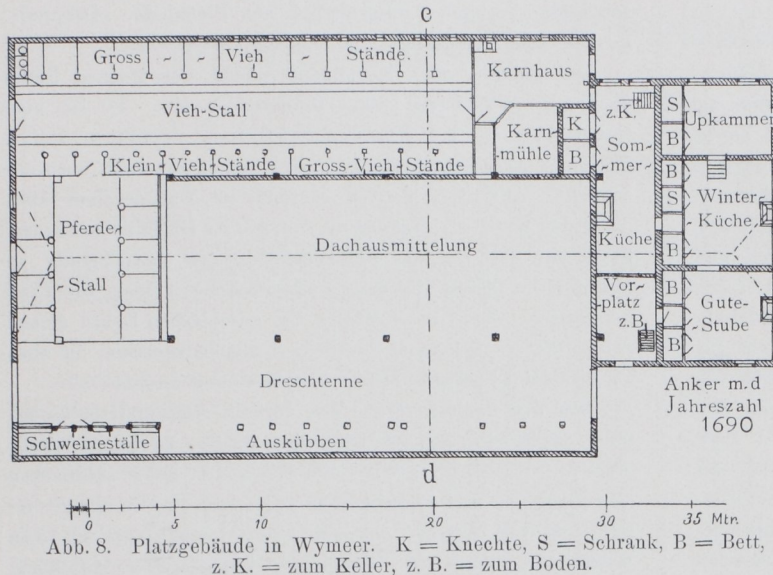


Abb. 8. Platzgebäude in Wymeer. K = Knechte, S = Schrank, B = Bett, z. K. = zum Keller, z. B. = zum Boden.

Regel zwei Türen nach dem Fachraum und dem sogenannten »Strohgang«, d. i. ein etwa $1\frac{1}{2}$ m breiter Gang, der durch eine Bretterwand und Decke vom Fachraum abgekleidet ist und die Verbindung zwischen Stall und dem Futterlager bildet. Bei der jeverländischen und ostfriesischen Viehaufstellung führt nur eine Tür vom Karrengang ins Freie unmittelbar nach dem vor dem Giebel angelegten Düngerplatze, während bei der Butjadinger Einrichtung noch eine besondere Misttür am Ende des Gropenganges angelegt ist.

In der Anlage des Wohnflügels ist ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der ostfriesischen und oldenburgischen Einrichtung zu erkennen. Die Ostfriesen legen in jedem Platzgebäude zwei Küchen an, eine Sommerküche und eine Winterküche, sowie außerdem ein »Karnhaus« (Abb. 6 und 8). Die Sommerküche und das Karnhaus sind in die Scheune hineingebaut. Erstere dient in der wärmeren Jahreszeit zugleich als Wohnraum. An einer Seite sind Butzen für das Gesinde eingebaut. Der Herd bestand ursprünglich aus einer offenen Feuerstätte, die jetzt aber dem eisernen Kochherd gewichen ist. Der Fußboden ist mit roten Fliesen, »Fluren« genannt, gepflastert, die Decke als sichtbare Balkendecke durchgebildet. Das Karnhaus, neben der Sommerküche belegen und im allgemeinen wie diese ausgestattet, dient zum Karmen der Milch und als Spülküche. In den älteren Häusern steht hier die Karnmühle, welche durch ein Pferd betrieben wird.

Im Oldenburgischen tritt an Stelle der beiden genannten Räume ein kleinerer Abteil der Scheune, die sogenannte »Gangkammer«. Das hier angebrachte Karnrad wird häufig durch Hundekraft getrieben. Ein großer Hund setzt das Rad durch Treten in Bewegung. Seitdem das Gesinde nicht mehr mit der Herrschaft zu Tische sitzt, nimmt dasselbe auch in der Gangkammer seine Mahlzeiten ein.

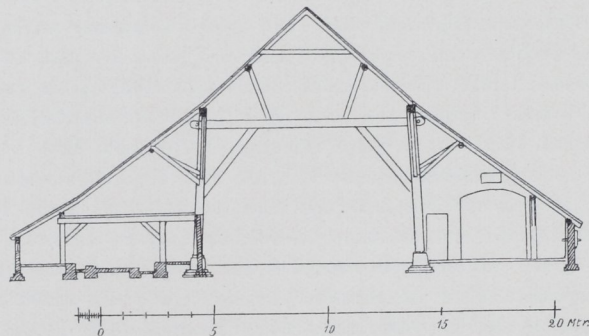


Abb. 9. Platzgebäude in Wymeer. Querschnitt.

Platzgebäude in Wymeer die ostfriesische Dreiteilung aufweist. Das Wohnhaus des Platzes Stapelmoor (Abb. 6) hat sogar nur zwei Räume, die Winterküche und die Stube, jede mit zwei Butzenbettstellen, aufzuweisen. Die Winterküche des Ostfriesenhauses, ebenso wie die einzige Küche in den oldenburgischen Häusern, dient in der Winterszeit als Wohn- und Kochraum. Hier versammelt sich des Abends die Familie des Bauern und das Gesinde um den kaminartigen Herd. Dieser hervorragendste Teil des Raumes besteht aus einer offenen Feuerstelle auf dem Fußboden und einem Rauchmantel

darüber. Die Rückwand ist nischenartig ausgebildet, architektonisch umrahmt und mit Wandfliesen bekleidet. Zum Herd gehört die sogenannte liegende und stehende Herdplatte aus Eisen, ein Haken mit Kette zum Einhängen des Kochtopfes, Wandknöpfe zum Aufhängen der Schürgeräte usw.

An einer Wand des Raumes sind in der Regel Bretterverschlüge, sogenannte »Butzen«, oder Alkoven angelegt, in denen in abgetrennten Abteilungen die Bettstellen und Schränke untergebracht sind. Die Bettstellen sind stets zweischläferig und durch zweiflügelige Türen verschließbar. Liegen die Butzen zwischen zwei bewohnten Räumen, so sind sie häufig nach beiden Seiten zu benutzen. Außen sind die Verschlüge mit Gesimsen, Bogenleisten oder wohl gar mit geschnitzten Zieraten versehen. Ähnlich sind die Stubentüren ausgebildet, die zugleich Glasfüllungen mit geschwungenen Sprossen und kleinen Scheiben aufweisen.

In der Küche werden Speck, Schinken und Rindfleisch, das bekannte ostfriesische »Nagelholz« getrocknet, nicht geräuchert, wie in anderen Gegenden. Zum Aufhängen des Fleisches dienen Holzstücke, die auf Leisten zwischen den Balken außen um den Rauchfang herum eingeschoben sind. Von der Küche führt eine Treppe in den Keller. Der mit flachen Ziegeln gepflasterte Fußboden fällt nach den Umfassungswänden ab, so daß das Scheuerwasser abläuft und mittelst flacher Rinnen einem kleinen Senkkasten zugeführt werden kann. Über der Kellertreppe liegt eine schräge hölzerne Klappe, über welche hinweg vermittelt aufgenagelter Stufen der Weg zur Kellertube oder Upkammer führt. Dieser Raum wird in Ostfriesland auch wohl »Reuterkamer« genannt, da er zur Unterbringung der Einquartierung diente. Auch hier sind Alkoven angelegt. Eine Heizvorrichtung fehlte dagegen ursprünglich meistens.

Die Wände der alten Häuser haben überall Kalktünchung, soweit sie nicht, wie manchmal üblich, mit holländischen sogenannten Delfter Fliesen bekleidet sind, auf deren weißem Grunde in blauer oder violetter Farbe Landschaften, Schiffe oder Figuren dargestellt sind. Die Decken sämtlicher Räume sind Balkendecken, welche zwischen den gehobelten und abgefasten Balken die Dielen des Dachbodens sehen lassen und mit brauner, grüner oder wohl auch perlgrauer Ölfarbe gestrichen sind. Die in ganz Oldenburg herrschende Sitte, sowohl die weißgescheuerten Dielen als auch die Steinfußböden der Küchen und Vorplätze mit Sand zu bestreuen, hatte in den Marschen eine besondere Ausbildung erfahren, indem hier mit einer erstaunlichen Fertigkeit aus freier Hand zierliche Randeinfassungen und Figuren gestreut wurden. In manchen Gegenden ist die Sitte noch heute erhalten. Die Fenster sind bei den alten Gebäuden meistens nur klein, weil die Seitenmauern auch an den Wohnflügeln niedrig angelegt wurden, so daß hier Abseiten mit schräger Abdeckung entstanden. Die Fenster sind als Schiebefenster eingerichtet, welche den starken Winden leichter Widerstand leisteten. Diese Einrichtung war auch in den Städten und Ortschaften

allgemein gebräuchlich, ebenso auf den Nordseeinseln, dagegen weniger in den Wesermarschen. Die Fensterflügel haben Sprossenteilung, Zum Hochschieben der Unterflügel dienen zwei sogenannte »Schwanenhäse«. Vor den Fenstern sind außen Holzläden angebracht, die durch Überlagschienen mit eigenartigem Vorreiberschloß geschlossen werden. Die Fenstersohlbänke bestanden ursprünglich aus Blockholz, »Drüppel«, werden aber neuerdings aus Sandstein hergestellt.

Der Schütt- oder Kornboden nimmt den ganzen Raum über dem Wohnhause, dem Binnerende, ein. Er ist vom Gange oder von der Küche mittelst einer einläufigen steilen Treppe zugänglich, die mit einem Klappenverschluß oben abschließt. Die Schornsteine werden im Dachgeschoß stets nach der Mitte so hingezogen, daß sie im Dachfirst austreten. Sie setzen erst auf der Balkenlage mittelst Aufsattelung an und werden häufig in den wunderlichsten Linien zur First hingezogen. Zur Unterstützung der geschleiften Rohre dienen Schleifhölzer, manchmal förmliche Schleifholzgerüste, die oben an den Dachverbandshölzern Unterstützung finden.

Von der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an erfährt die Einrichtung der friesischen Häuser merkbare Veränderungen. Namentlich wird die Wohnung mehr städtischen Gewohnheiten und Bedürfnissen angepaßt und in einen besonderen Bau verlegt, der nur durch einen Gang mit dem Wirtschaftsgebäude in Verbindung bleibt. Ein Mittelgang durchzieht auch das Wohngebäude bis zum vorderen Giebel, so daß sich zu beiden Seiten die Wohn- und besonderen Schlafzimmer, die Küche, Speisekammer usw. anschließen. Die Balkenlagen erhalten geputzte Decken. Schiebefenster werden nicht mehr angelegt.

Dieselben oder ähnliche Lebensbedingungen und Gewohnheiten beeinflussten in den früheren Zeiten mehr oder weniger auch die Bauart in dem östlich der Weser gelegen schmalen Marschstreifen, der die Landschaften Osterstade, Landwürden und Landwursten umfaßt. Auch der Hauberg in der schleswig-holsteinischen Landschaft Eiderstedt steht in engster Verwandtschaft mit dem ostfriesischen Platzgebäude. Das Vierkant des ersteren entspricht genau dem Fachraum des letzteren. Abweichend ist nur die Anlage des Wohnflügels, der in Eiderstedt im engsten Anschlusse an das Rechteck des großen Wirtschaftsgebäudes errichtet wurde. Noch größer ist die Übereinstimmung namentlich der ostfriesischen Platzgebäude mit den »Plaats« der holländischen Marschlandschaften in Nordholland, Friesland, Dronte und Groningen. Es ist hiernach zweifellos, daß die Häuser der Friesen von der Rheinmündung bis zur Weser und östlich davon noch in denjenigen Landschaften, bei welchen der friesische Stamm nicht zu stark mit Sachsen durchsetzt ist, im wesentlichen dieselbe Anlage aufweisen. Nur bei den Nordfriesen, welche die Inseln Halligen und Marschen des Herzogtums Schleswig bewohnen, tritt uns eine andere Bauart der Häuser entgegen, auf deren Schilderung im Abschnitt Schleswig-Holstein verwiesen wird.